

Die integrative Volksschule im Kanton Zürich

Was die Beteiligten zu einer
gelungenen Integration
beitragen können

Die Volksschule des Kantons Zürich wird immer integrativer. Dem Verfahren «Schulische Standortgespräche» wird im Volksschulgesetz grosses Gewicht beigemessen. Unterstützungsbedarf und mögliche Massnahmen werden besprochen. In seinem Referat forderte Prof. Dr. Peter Lienhard Kompetenzzentren wie das Zentrum Inselhof dazu auf, sich vermehrt substantiell einzubringen.

Prof. Dr. Peter Lienhard-Tuggener
ist seit 15 Jahren an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH in Zürich tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem die Konzeption und Evaluation von sonderpädagogischen Angeboten sowie Fragen der Förderplanung und des Nachteilsausgleichs. Er ist ausgebildeter Lehrer, Psychologe, Sonderpädagoge und Ethiker. Peter Lienhard hat u.a. als Primar- und Sonderschullehrer, Schulpsychologe und Berater für behinderte Studierende gearbeitet.



Kinder sind unterschiedlich. Wenn ihre Stärken und Schwächen in der Schule zum Thema werden: Was braucht es, damit alle vom gleichen reden? Das Verfahren der «Schulischen Standortgespräche» SSG nach ICF ermöglicht eine breite, gut strukturierte Sicht auf das Kind. Vorbereitungsbogen und ergänzende Bildkarten verhelfen allen Beteiligten zu einer guten gemeinsamen Gesprächsbasis. ICF ist die «Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit» und wurde von der Weltgesundheitsorganisation WHO entwickelt.

Das Verfahren «Schulische Standortgespräche» wurde im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich entwickelt und 2006 durch einen Bildungsratsbeschluss in Kraft gesetzt. Es soll die Schulen dabei unterstützen, die zur Verfügung stehenden sonderpädagogischen Massnahmen fair und zielgerichtet einzusetzen. Gemeinsam mit Praktikerinnen und Praktikern aus 25 Schulen wurde das Verfahren von Judith Hollenweger (Pädagogische Hochschule Zürich) und Peter Lienhard (Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik) ausgearbeitet.

Das Verfahren des «Schulischen Standortgespräches» kommt in der Volksschule des Kantons Zürich immer dann zur Anwendung, wenn ein besonderer individueller Förderbedarf vermutet wird oder eine sonderpädagogische Massnahme am Laufen ist. Damit sich alle Beteiligten gut vorbereiten können, steht das Vorbereitungsformular in zehn Sprachen zur Verfügung. Diese sind zusammen mit einer erklärenden Broschüre auf der Homepage des Zürcher Volksschulamts herunterladbar (www.volksschulamt.zh.ch). Und Peter Lienhard stellt es neben anderen umfangreichen Materialien wie eine eigens entwickelte Moderationsvariante mit Protokollblättern, Anleitungen, Wort-Bild-Karten, kommentierte Folien und Handouts mit Materialien sowie Lehrvideos und Kurzprotokolle auf seiner Website (peterlienhard.ch) frei zur Verfügung. Es gibt Formularvarianten für Primar- und Sekundarstufe I

(Formular 1), Kindergarten (2), für die Eingangsstufe von Ende 2. Kindergarten / 1. Klasse (3), für die Anwendung bei kognitiv stärker beeinträchtigten Kindern (4) und den Frühbereich bzw. das Vorkindergartenalter (5). Für die Kinder des Zentrums Inselhof kommen in der Regel die Formulare 2 und 3 zur Anwendung.

Alle Beteiligten, die das Kind kennen – und auch die Schülerinnen und Schüler, wenn sie dazu schon alt und reif genug sind – füllen ein Vorbereitungsformular aus. Sie notieren zuerst in Kürze, welche Frage oder welches Thema für sie persönlich im Vordergrund steht. Und sie äussern sich zu zehn Bereichen, die sich

an der ICF-Klassifikation orientieren: Allgemeines Lernen, Spracherwerb und Begriffsbildung, Lesen und Schreiben, Mathematisches Lernen, Umgang mit Anforderungen, Kommunikation, Bewegung und Mobilität, Für sich selbst sorgen, Umgang mit Menschen sowie Freizeit, Erholung und Gemeinschaft. In jedem Bereich gibt es fünf Stufen zwischen Stärke und Schwäche zum Ankreuzen und daneben etwas Platz für wenige Bemerkungen bzw. Stichworte.

Breite Sicht auf ein Kind ist wichtig

«Die Beteiligten sollen subjektiv und persönlich einschätzen, ob sie in einem Bereich eher eine Stärke oder eine Schwäche sehen und sich daneben allenfalls

kurz äussern», sagt Prof. Dr. Peter Lienhard. Dazu ein Beispiel: «Ein Vater kann notieren, dass Hausaufgaben unerträglichen Stress bedeuten und es jedes Mal Streit gibt. Das Kind besteht aber nicht nur aus Hausaufgabenproblemen. Vielleicht ist es sehr zuverlässig, kommunikativ gut im Austausch mit anderen oder im Umgang mit anderen Menschen sehr sozial. Diese breite Sicht ist wichtig, denn man kann, wenn man über einen Menschen spricht, immer nur auf seinen Stärken aufbauen und nie auf seinen Schwächen.»

Die Vorbereitungsformulare werden zum Standortgespräch mitgebracht. Die Person, die das Gespräch leitet, legt die verschiedenen Blätter übereinander,

Das Kind besteht nicht nur aus Hausaufgabenproblemen. Vielleicht ist es sehr zuverlässig ... oder im Umgang mit anderen Menschen sehr sozial.

sodass die angekreuzten Einschätzungen nebeneinander stehen und vergleichbar werden. Aufgrund des Vergleichs werden einvernehmlich zwei Schwerpunktthemen festgelegt und auf dem Protokollformular notiert. Peter Lienhard: «Die gemeinsame Besprechung der Schwerpunkte ist der wichtigste Teil des Gesprächs. Es gilt dabei immer zu überlegen, ob eine einzelne Beobachtung mit dem Kind selbst, etwa mit seinen Körperfunktionen wie Motorik, oder mit seinem Umfeld zu tun hat. Ob es also um Umweltfaktoren oder Partizipation geht. Die Zuteilung ist manchmal nicht ganz einfach. Sie kann aber später helfen, wenn es darum geht, was für ein Ziel mit dem Kind erreicht und wie es dabei unterstützt werden soll.»

Das Formular ermöglicht einen raschen, subjektiven Blick auf das Kind in einer bestimmten Situation. Und es ist sehr grob gerastert. «Der Aufwand fürs Ausfüllen sollte nur sieben bis zehn Minuten betragen. Man darf sich damit nicht wahnsinnig machen. Es ist eine Gesprächsgrundlage. Und es geht nicht darum, alles aufzuschreiben, was man über das Kind weiss.» Die Frage lautet: Wo sehe ich im Kind eine Stärke und wo ein Problem? «Denn nicht immer ist das, was von einem Eisberg aus dem Wasser ragt, der zentrale Punkt, über den man sprechen sollte.» Durch den Vergleich der Einschätzungen lässt sich erkennen, welche Themen sich aufdrängen. «Sodass man relativ rasch gemeinsam herausfinden kann, worüber man wirklich sprechen will.» Nicht umsonst heisst der Titel des Formulars «Persönliche Vorbereitung eines Standortgespräches» und der Untertitel «Gemeinsames Verstehen und Planen». Danach werden Ziele und Massnahmen sowie Verantwortlichkeiten festgelegt.

Beachtet werden neben dem Gesundheitszustand (allfälliges Gesundheitsproblem wie Downsyndrom oder Bulimie) die körperlichen Eigenschaften, die Aktivitäten (Fähigkeiten, Leistungen) sowie die Partizipation (Teilhabe, Integration) sowie personenbezogene Faktoren wie Geschlecht, Alter, Erfahrungen und Um-

weltfaktoren wie die Umgebung sowie die materielle und soziale Situation. Gerade bei Kindern, die im Zentrum Inselhof oder in anderen Institutionen leben, sind letztere zentral. Peter Lienhard: «Was ein Kind in seinem Lebensrucksack trägt, lässt sich nicht einfach so abschütteln.»

Zielsetzung explizit ausdrücken

Was folgt aus dem Gespräch? Wie geht es weiter? «Wir haben einen zweiten Teil entwickelt, weil es absolut zentral ist, sich darüber zu unterhalten, wo wir ein Kind sehen und was zu erreichen wäre. Etwas zu tun, weil es Schwierigkeiten gibt, reicht nicht. Das ist eine Nullnummer. Wir müssen doch überlegen, wo wir hin wollen! Der Unterschied zwischen dem, was ist und dem, was sein soll, legitimiert eine besondere Massnahme. Die Zielsetzung ist zwar in den Köpfen vorhanden, aber sie wird oft nicht explizit ausgedrückt. Das erachten wir aber als wichtig. Dann kann man auch viel besser zusammensitzen und schauen, ob die Ziele auch erreicht wurden.»

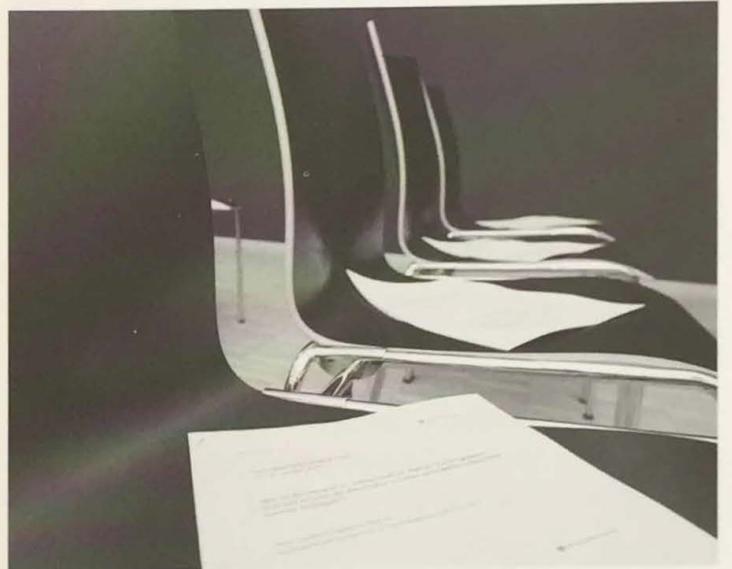
Es sei enorm wichtig, betont Lienhard, von all denen Informationen einzuholen, die mit dem Kind täglich zu tun hätten. «Sinnvolle Möglichkeiten und Zielsetzungen muss man aktiv einbringen.» Und an die Teilnehmenden der Tagung Inselhof gerichtet: «Sie können und müssen mitreden und mitgestalten. Auch wenn die Entscheide in einem standardisierten Abklärungsverfahren allenfalls später fallen. Sie haben hier eine wichtige Rolle, die sie wahrnehmen sollten.» Weil es darum geht, einem Kind gerecht zu werden. Deshalb sei es wichtig, dass alle Beteiligten wissen, «wie die Prozesse strukturiert sind, dass ihre Rolle wichtig ist und wo sie sich einklinken könnten.»

**Nicht immer ist
das, was von
einem Eisberg
aus dem
Wasser ragt,
der zentrale
Punkt,
über den man
sprechen sollte.**



Überforderte Kinder, überforderte Schule?

Schulische Integration aus der Optik der Wohnheime.





Dank

Wir danken der Dora Maurer Stiftung, die durch einen grosszügigen Beitrag die Produktion dieser Broschüre ermöglicht hat.

Herausgeberin
Verein Inselhof Triemli

Text Referate & Interview
Christine Loriol

Fotografie
Katharina Wernli

Grafik
Fabian Leuenberger

Druck
Buchmann Druck AG, Zürich

800 Exemplare

Verein Inselhof Triemli
Birmensdorferstrasse 505
8055 Zürich
T 044 416 22 90
info@verein-inselhof.ch
www.verein-inselhof.ch

Zentrum Inselhof
Birmensdorferstrasse 505
8055 Zürich
T 044 416 23 00
zentrum@zentrum-inselhof.ch
www.zentrum-inselhof.ch